



Interpretation – die Methode der Bildungsarbeit in Schutzgebieten?

von THORSTEN LUDWIG

Als ich heute Mittag in Bad Harzburg angekommen bin, habe ich mich an den Tag erinnert, an dem ich zum ersten Mal im Niedersächsischen Harz vortragen durfte. Seinerzeit ging es um Bildungsprogramme für Kinder und Jugendliche. Der Nationalpark stand kurz vor seiner Eröffnung, und man schwankte zwischen einer Art Goldgräberstimmung und der Ungewissheit, was wohl aus dem Projekt werden wird. Seitdem hat sich hier eine Menge getan - und auch in der Informations- und Bildungsarbeit hat der Nationalpark Harz bemerkenswerte Akzente gesetzt.

Interpretation - im Harz längst präsent

- Gebe ich im Internet den Suchbegriff *Naturinterpretation* ein, so erscheint da, wie ärgerlich, noch vor unserer eigenen Website die des Nationalparks Harz.
- Mitte der 90er Jahre wurde von JAN GAHSCHKE im Harz ein *Handbuch für die Nationalparkarbeit* verfasst – und im Untertitel stand der Begriff Interpretation.
- Und in den 80er Jahren baute GERHARD TROMMER auf der Interpretation die Didaktik der *Rucksackschule* auf; Mitinitiator: WOLFEBERHARD BARTH.

Seit dieser Zeit geistert das Konzept also gewissermaßen um den „Blocksberg“, und als ich aufgefordert worden bin, hier über Naturinterpretation zu referieren, hatte ich zunächst einmal die Befürchtung, das hieße, Eulen in den Harz zu tragen. Zum Glück ist es mir zumindest gelungen, einer kleinen Merkwürdigkeit habhaft zu werden, die auch den einen oder anderen Harzernoch überraschen dürfte:

Hätte es Mitte der 50er Jahre schon ein Internet gegeben, so wäre der Harz nämlich auch damals schon unter dem Suchbegriff *Interpretation* erschienen. Das überraschende daran ist, dass es

sich – wie manche von Ihnen vielleicht wissen – bei der Naturinterpretation ja eigentlich um ein amerikanisches Konzept handelt, das um diese Zeit überhaupt erst entstanden ist. Die Geburtsstätte dieses Konzepts liegt, genauer gesagt, in den Nationalparks der USA.

Der Journalist FREEMAN TILDEN hatte die Parke im Auftrag des US National Park Service be- reist, um eine Dokumentation zu erstellen. Er kam zurück nach Washington, be- eindruckt der Natur der Parke

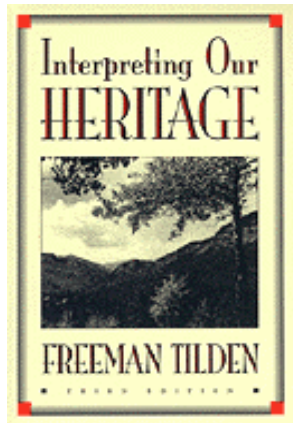


– aber enttäuscht von den Versuchen, diese Natur den Besuchern näher zu bringen. Nach den vielversprechenden Ansätzen der 20er Jahre (u. a. der Gründung der Naturführerschule durch ENOS MILLS in den Rocky Mountains) war die Informations- und Bildungsarbeit mehr und mehr in die Hände der Fachwissenschaftler übergegangen. Bald bestand sie i. w. aus naturwissenschaftlichen Sammlungen und dem, was wir heute *Fachexkursion* nennen - und ging damit am Durchschnittsbesucher weitgehend vorbei.

Der National Park Service hätte Tildens Kritik nun zur Kenntnis nehmen und den Mann seiner Wege ziehen lassen können. Aber die typisch amerikanische Reaktion war, aus dem Journalisten Freeman Tilden – wohlgemerkt: weder aus einem Lehrer noch aus einem Biologen – aus dem Journalisten Freeman Tilden den Didaktiker Freeman Tilden zu machen, und ihn mit neuem Auftrag noch einmal loszuschicken, vom Yel-



lowstone bis zu den Everglades. Seine Vorstellung, wie die Besucherbetreuung in den Parks aussehen sollte, nahm auf dieser Reise Gestalt an und wurde schließlich in einem kleinen, nicht sehr wissenschaftlichen aber sehr eingängigen Büchlein zusammengefasst, das 1956 erstmals erschien. Tilden nannte es *Interpreting Our Heritage* – also etwa: „Die Interpretation unseres Natur- und Kulturerbes“.



Dieses kleine Werk bildet bis heute eine der Grundlagen des Studiums der Natur- und Kulturinterpretation an den Universitäten der USA.

Ja, und hier findet sich nun auf S. 89 folgendes Zitat (ich zitiere die deutsche Fassung):

Eben wie ein großer Dichter, weiß die Natur auch mit den wenigsten Mitteln die größten Effekte hervorzubringen. Da sind nur eine Sonne, Bäume, Blumen, Wasser und Liebe. Freilich, fehlt letztere im Herzen des Beschauers, so mag das Ganze wohl einen schlechten Anblick gewähren, und die Sonne hat dann bloß soundsoviel Meilen im Durchmesser, und die Bäume sind gut zum Einheizen, und die Blumen werden nach den Staubfäden klassifiziert, und das Wasser ist nass.

Als Autor dieses Zitats gibt Tilden HEINRICH HEINE an – und als Quelle *Die Harzreise* von 1824, die hier im Harz überall in den Besucherzentren angeboten wird. Das heißt: Alle amerikanischen Studenten der Interpretation sind schon 'mal über den Harz „gestolpert“.

Tilden sieht bei Heine genau das beschrieben, was er unter Naturinterpretation verstanden wissen will:

- ⇒ die liebevolle Hingabe an das Phänomen und
- ⇒ die Fähigkeit, den Funken zum Besucher überspringen zu lassen.

Die liebevolle Hingabe an das Phänomen und die Fähigkeit, den Funken zum Besucher überspringen zu lassen, darum geht es also in der Naturinterpretation. Aber was bedeutet das für die Praxis?

Um die Frage beantworten zu können, ob ich Interpretation für die Methode der Informations- und Bildungsarbeit in unseren Schutzgebieten halte, möchte ich zunächst herausstellen, was Naturinterpretation überhaupt ausmacht.

Das Naturphänomen

Bitte stellen Sie sich einen Baum vor, eine Birke; eine Birke, die Sie persönlich kennen – eine Birke, zu der Sie eine besondere Beziehung haben.

Die Birke, *Betula pendula*, wird 25 m hoch, wird 100 Jahre alt. Eine Pionierart – sie braucht nur wenige Nährstoffe aber viel Licht. Die Rinde enthält ätherische Öle, die vielfach genutzt werden können; z. B. das Betulin. Das Holz findet v. a. in der Modelltischlerei Verwendung...

Interessant, nicht wahr? Alles das und noch viel mehr könnten wir unseren Besuchern erzählen, wenn wir vor unserer Birke stehen. Natürlich könnten unsere Besucher es auch in jedem Waldführer nachlesen. Oder wir könnten in Schleswig-Holstein eine Informationstafel mit dem beziehungsreichen Titel *Die Birke* bestellen, sie irgendwo in Bayern aufbauen, und siehe da – sie passt.

Aber werden wir unserer Birke mit solchen Informationen gerecht? Wäre das, was unsere Birke für uns so bedeutungsvoll macht, überhaupt darin enthalten? Und wenn nicht:

Wie sollen wir genau das begreifbar machen?



Darum geht es nun der Naturinterpretation. Naturinterpretation will diese eine Birke - Ihre Birke - zur Sprache bringen. Naturinterpretation will dem Besucher helfen, das Phänomen zu begreifen, die Sprache des Phänomens für sich ganz persönlich zu übersetzen. - Tatsächlich ist ein *interpreter* im Englischen ja eigentlich nichts anderes als ein Übersetzer. Und wie soll das nun funktionieren? Wie können wir Ihre Birke „übersetzen“?

- ☛ Wir können die Besucher z. B. die Weite der Krone erfassen lassen, indem wir uns mit unserer Gruppe im Kreis um die Krone herumstellen; etwas, das ein Ranger im Nationalpark Hochharz – vielleicht ist er heute da – auf einem Training im Frühjahr eindrucksvoll demonstriert hat.
- ☛ Wir können die Besucher an den Stamm heranführen und den Raum für sie spürbar machen; den Raum, den unser Baum – unter der Krone und über der Wurzel – für sich beansprucht.
- ☛ Wir können dem Wuchs unseres Baumes langsam mit den Augen folgen und darüber nachdenken, was dem Baum in seinem Leben so alles geschehen sein könnte – dort etwa, wo er seine Wuchsrichtung plötzlich geändert hat.
- ☛ Wir können einen Bilderrahmen über eine Rindenfurche hängen und gemeinsam mit den Besuchern überlegen, was in diesem Kunstwerk der Natur zu erkennen sein mag; eine Narbe vielleicht - oder ein schluchtartiger Lebensraum?

Wahrscheinlich hat jeder von uns schon solche Übungen angeleitet; auch der Ansatz, ästhetische und naturkundliche Aspekte zu verknüpfen, ist kein neuer und auch kein amerikanischer Ansatz; wemgleich Menschen wie JOSEPH CORNELL diesem Ansatz bei uns erst wieder zu seinem Recht verholfen haben.

Aber schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat ALEXANDER VON HUMBOLDT gezielt sogenannte *Naturbilder* vor den Augen seiner Leser und seiner Zuhörer entstehen lassen; diesen Ausdruck des Naturbildes hatte er bewusst gewählt. Und die starke Wirkung, die von seinen Schilderungen – etwa vom Orinoco - seinerzeit ausgingen, war genau auf die Verknüpfung zurückzuführen, die wir heute, in den Zeiten der Reizüberflutung, mit einfachen Übungen zu erreichen versuchen.

Solche Übungen zu beherrschen, für sie motivieren zu können ist aber nur die eine Seite; eine wichtige Seite, verschafft sie uns doch einen reichen Fundus an Möglichkeiten.

Mindestens genauso wichtig ist aber die Fähigkeit, die Übungen zweckmäßig in unsere Interpretation einzubetten.

Das äußert sich z. B. in der banalen Frage, wo wir uns bei einer Führung hinstellen sollen, wenn wir an ein Phänomen heranführen, und wo wir unsere Besucher hinstellen (natürlich möglichst ohne direkte Aufforderung):

- Stehe ich vor meiner Birke und erzähle etwas über sie?
Etwas das sehr oft zu beobachten ist und nichts anderes bedeutet, als dass ich mich „in den Vordergrund dränge“ und dem Besucher den Blick auf den eigentlichen Gegenstand verstelle.
- Oder steht die Birke – gewissermaßen gleichberechtigt - neben mir?
- Stehen meine Besucher gemeinsam mit mir vor der Birke?
- Oder treten sie meiner Birke allein gegenüber, und ich halte mich im Hintergrund?

Spielen Sie jede dieser Situationen einmal im Geist durch. Wie stellen Sie ihre Birke dabei jeweils dar? Und was könnte der Besucher in welcher Situation empfinden?



Ich erinnere mich an ein Training, das ich vor einigen Wochen im Naturpark Erzgebirge durchgeführt habe. Nach einer Schauinterpretation habe ich die Teilnehmer gefragt, was sie besonders gut in Erinnerung behalten haben. Das war eine Situation, bei der es darum ging, den Flugsamen eines Baums dem Wind zu überlassen, sich zu überlegen, wo er wohl aufgehen mag, und welchen Einflüssen er dann begegnen wird. Das war der Inhalt. Für die Teilnehmer wurde dieser Inhalt aber erst dadurch besonders eindrucksvoll, dass ich mit dem Samen neben dem Baum leicht erhöht am Hang gestanden habe, und dass meine Stimme als Echo vom gegenüberliegenden Waldrand zurückgeworfen worden ist. Das habe etwas sakrales gehabt; wofür ich aber eigentlich nichts gekonnt hätte - die Wirkung wäre ja der natürlichen Anordnung zu verdanken gewesen... Nun, am Vorabend habe ich an verschiedenen Stellen gestanden, dem Samen meinen Spruch mit auf den Weg gegeben und darauf zu hören versucht, an welchem Ort meine Interpretation wohl am stimmigsten und überzeugendsten wirkt. Etwas, das sich die Teilnehmer am Training zunächst kaum vorstellen konnten. Und doch ist einer der besten Wege zu prüfen, ob wir dem Phänomen mit unserer Interpretation gerecht werden genau der:

Gesellen Sie sich in der Vorbereitung einer Naturinterpretation zu Ihrer Birke und erzählen Sie ihr, was sie den Besuchern über sie erzählen wollen. In vielen Fällen werden sie ihren Standpunkt beim nächsten Mal verändern und das, was sie da zum besten geben, in manchen Punkten überdenken.

Natürlich spielt bei all dem auch unsere Sachkenntnis eine wichtige Rolle. Ähnlich wie wir über einen breiten Kanon von Methoden der Annäherung an einen Gegenstand verfügen sollten, brauchen wir auch einen großen Pool von Fakten; und zwar vor allem, um gezielt auswählen zu können. Es ist dabei ganz gut, wenn wir nicht so stolz auf

unsere Kenntnisse sind, dass wir sie unbedingt weitergeben wollen. Denn erst die gezielte Auswahl von Faktum und Methode im Hinblick auf das ganz konkrete und einmalige Phänomen bewirkt, dass wir im Kopf unserer Besucher am Ende nicht nur einen Ordner gefüllt haben, der „höhere Pflanzen“ oder „Bäume“ oder „Hängebirke“ heißt, sondern dass wir sie inspiriert und ihre Wahrnehmung an sich auf eine neue Grundlage gestellt haben.

Naturinterpretation geht also bewusst hinaus über den Bereich der vermeintlich objektiven Fakten und der Kenntnisse über einen Gegenstand. Sie wendet sich dem Bereich der subjektiven Werte und Einstellungen zu, die unsere Besucher mit den Naturphänomenen verbinden. Naturinterpretation kann – das ist zumindest meine Überzeugung – nicht im geschlossenen Raum stattfinden. Da war also schon ein Sinn dabei, als ich Sie gebeten habe, sich selbst Ihre Birke vorzustellen, statt Ihnen einen strahlendes Exemplar per Dia an die Wand zu werfen. Als Naturinterpreten brauchen wir das konkrete Phänomen; es ist unser höchstes Gut, sowohl was unsere Wertschätzung betrifft als auch, was unsere Überlegenheit gegenüber hochtechnisierten Medien ausmacht. Medien, deren Vertreter bisweilen suggerieren, sie könnten die persönliche Begegnung mit einem Phänomen durch die virtuelle Begegnung ersetzen.

Die virtuelle Begegnung ist ja genau darüber definiert, dass sie die ganzheitliche Erfahrung, die für eine gute Naturinterpretation wesentlich ist, überhaupt nicht zulässt.

Deshalb bleibt das konkrete Naturphänomen in der Naturinterpretation immer Trumpf. Und wir sollten sehr darauf bedacht sein, dass es uns nicht aus der Hand genommen wird.

Um in der Informations- und Bildungsarbeit in den Schutzgebieten etwas zu erreichen, ist aber noch mehr erforderlich als unsere tiefe Beziehung zu einem Phänomen.



Der Besucher

Interpretation ist – dank Tilden - Öffentlichkeitsarbeit für die Natur. Damit meine ich nicht die Öffentlichkeitsarbeit der Naturschutzverwaltung – die muss ja dazu dienen, die Verwaltung von ihrer besten Seite zu zeigen; Naturinterpretation möchte die Naturphänomene von ihrer besten Seite zeigen. Was aber beiden gemeinsam ist, ist die Tatsache, dass sich die Arbeit an Menschen richtet und deshalb nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie diese Menschen auch erreicht.

Um Natur nun für den Besucher übersetzen zu können, müssen wir also nicht nur die Sprache des Naturgegenstandes, sondern auch die Sprache des Besuchers sprechen. Das ist nicht leicht. Denn wie jedes Naturphänomen seine eigene Sprache hat, so hat genau genommen auch jeder Besucher seine eigene Sprache. Und die gilt es erst einmal zu ergründen.

Was wird Ihre Birke bei Ihren Besuchern auslösen? Welche Zusammenhänge ergeben sich für den einzelnen Besucher? Verbindet er den Baum mit einem schönen Urlaubserlebnis – oder mit der Nachkriegszeit, als Birken für manche Menschen eine Grundlage ihrer Ernährung waren? Freut er sich an dem lichten Laub, oder erwartet er mit Grausen den Samenflug, der ihm Jahr für Jahr sein Auto verdreckt? Interpretation findet immer auch im Dialog mit dem Besucher statt. Herauszubekommen, was der Besucher mit meinem Gegenstand verbindet bedeutet ja erst, dass wir an seine Erfahrungen anknüpfen, Störungen wahrnehmen und unsere Botschaften besser positionieren können; bedeutet: Vergleiche, Metaphern und Beispiele nutzen zu können, die dem Besucher für seine eigene Lebenswelt bedeutungsvoll erscheinen. Denn das, wovon der Besucher unmittelbar betroffen ist, schließt ihn ja oft überhaupt erst für unser Anliegen auf.

Naturinterpretation nutzt dafür v. a. offene Fragen, die den Besucher dazu anregen, von sich und von seinen Begegnungen mit Natur zu berichten:

- Wie wirkt dieser Wald auf Sie?
- Woran erinnert Sie der Geruch dieses Blatts?
- Haben Sie so einen Boden schon einmal in der Hand gehabt?

Wo führen solche Fragen hin? Bleiben unsere „eigentlichen Inhalte“ dabei nicht auf der Strecke?

Ich hatte schon angedeutet, dass Interpretation auch eine Art Öffentlichkeitsarbeit für die Naturphänomene ist; Werbung, um es etwas weniger vornehm auszudrücken. Werbung hat aber oft mit einer subjektiv wahrgenommenen Symbolik zu tun und gewinnt ihre Attraktivität in den seltensten Fällen durch exakte Sachinformation. Denken Sie an eine Coca-Cola-Flasche oder an eine wunderbare Kaffeesorte. Werbung spricht einen bereits vorhandenen Lebensstil an und suggeriert, dass das angebotene Produkt zu diesem Lebensstil passt. Ich habe keine Schuldgefühle, wenn ich Menschen zu vermitteln versuche, dass Natur zu ihrem Lebensstil passt und wesentlich zu ihrem Wohlfühl beitragen kann. Und ich habe darüber hinaus – gerade in Deutschland – auch keine Angst, dass die Inhalte dabei auf der Strecke bleiben könnten.

Fragen, die der Besucher selbst beantwortet, Inhalte, die er sich in der Folge selbst erarbeitet hat, vergisst er so schnell nicht wieder.

Es ist deshalb wichtig, dass sich der Besucher in den Naturbildern wiederfindet, die wir im Anschluss an solche Fragen für ihn zeichnen; dass wir genau die Trittsteine finden und vor ihm niederlegen, die ihm den Zugang zu unseren Gegenständen erleichtern – und dass wir die Gegenstände gerade auch unter diesem Gesichtspunkt auswählen.

**Naturinterpretation bedeutet,
Brücken zu bauen;
Brücken zwischen
dem Naturphänomen
und dem Besucher.**

Diesen Anspruch erkannt und formuliert zu haben, darin liegt womöglich das größte Verdienst von



Freeman Tilden. Damit, dass er die Person des Besuchers gleichberechtigt neben das Naturphänomen gestellt hat, hat er sich verabschiedet von der Vorstellung, es gäbe da eine Naturlehre, von der wir wissen, und die wir nun an Unwissende weitergeben müssen. Gerade in unserer Zeit und vor dem gesellschaftlichen Hintergrund, vor dem wir uns bewegen, wird uns zunehmend bewusst:

Jeder Mensch hat seine eigene, ganz persönliche Naturlehre, und oft ist unsere Lehre gerade für jene am wenigsten attraktiv, deren Lebensstil am weitesten von dem entfernt ist, was wir als naturverträglich erachten.

Eine Einstellung, die diese Gruppe ignoriert, getreu dem Motto: „Wem's nicht passt, der kann ja geh'n“, können wir uns im Naturschutz schlicht nicht mehr leisten. Wenn es uns darum geht, Veränderungen anzustoßen, ist es nicht einmal damit getan, den interessierten Besucher sachlich zu informieren, um ihm dann – vor dem Hintergrund einer schillernden Konsumkulisse - selbst die Entscheidung zu überlassen zu handeln oder auch nicht. Ziel jeder Naturinterpretation muss es sein, die neuralgischen Punkte zu finden, an denen das, was wir sagen möchten, den Besucher anrührt, an denen es für ihn in seiner Lebenswelt, mit seinen Werten und Erfahrungen bedeutsam ist; ihm Handlungsangebote zu machen, was er innerhalb seiner Lebenswelt zu einer Entwicklung beitragen kann, die künftigen Generationen ihre natürlichen Lebensgrundlagen erhält.

Die Erkenntnis, auf dem Weg der unmittelbaren und tiefen Begegnung mit einem Phänomen im Besucher etwas bewirken zu können, ist natürlich keine Erfindung von Tilden.

Tilden hat im 20. Jh. Heinrich Heine aus dem 19. Jh. zitiert; ich gehe nun noch etwas weiter in der Geschichte zurück, um zu zeigen, welche Tradition das Gedankengut der Naturinterpretation gerade in Deutschland hat. Der Frühromantiker NOVALIS beschreibt in 18. Jh. – die USA waren gerade

erst gegründet worden - genau das, was Tilden in seinem 150 Jahre später erschienenen Buch meint.

Da steht in *Die Lehrlinge zu Saïs* von 1798 zu lesen (und ich bitte nun um besondere Aufmerksamkeit, denn Novalis spricht nicht die Sprache moderner Öffentlichkeitsarbeit):

Ein Verkündiger der Natur zu sein, ist ein schönes und heiliges Amt... Nicht der bloße Umfang und Zusammenhang der Kenntnisse, nicht die Gabe, diese Kenntnisse leicht und rein an bekannte Begriffe und Erfahrungen anzuknüpfen und die eigentümlichen fremd klingenden Worte mit gewöhnlichen Ausdrücken zu vertauschen, selbst nicht die Geschicklichkeit einer reinen Einbildungskraft, die Naturerscheinungen in leicht fassliche und treffend beleuchtete Gemälde zu ordnen, ...alles dies macht noch nicht das echte Erfordernis eines Naturkündigers aus. ...Wer in ihr alles sucht und gleichsam ein empfindliches Werkzeug ihres geheimen Tuns ist, der wird nur den für seinen Lehrer und für den Vertrauten der Natur erkennen, der mit Andacht und Glauben von ihr spricht...

Novalis trifft den Nagel so exakt auf den Kopf, dass ich wohl mit offenem Mund dagesessen haben muss, als ich diese Passage – völlig unvermittelt - zum erstenmal gelesen habe. Seine Forderungen bezüglich der Methodik:

- Kenntnisse in Zusammenhänge einordnen können
- an Erfahrungen aus der Lebenswelt der Besucher anknüpfen
- Fachbegriffe durch fassbarere Ausdrücke ersetzen
- vor den Augen der Besucher Bilder entstehen lassen



alles das sind Dinge, die zum Handwerkszeug jedes modernen Naturinterpreten gehören. Novalis geht aber noch einen Schritt weiter.

Der Naturinterpret

Novalis macht – wie Tilden und wie Heine – die eigene Begeisterung, das Eintauchen-Wollen in das Naturphänomen, zum Dreh- und Angelpunkt des Berufsbildes eines **Naturkündigers**. Naturkunde, Kundschafter, kennen, bekunden, verkünden – Ich finde, Naturkündiger ist eine sehr greifbare Wortschöpfung aus der deutschen Sprache; wenngleich sie in unseren Ohren zunächst fremd klingen mag.

Die Person dieses Naturkündigers ist nicht austauschbar. Sie ist genauso wenig austauschbar wie der konkrete Naturgegenstand oder der Besucher, der uns gegenübersteht. In allen Formen, die wir der personalen Naturinterpretation zurechnen – ich nenne hier an erster Stelle die Führung – geht es deshalb nicht darum, wissenschaftliche Distanz zu wahren, um die Fakten möglichst rein und unverfälscht über dem Besucher auszugießen. So wie wir den Besucher als einzelnen Menschen wahrnehmen, müssen auch wir selbst als Menschen in Erscheinung treten; mit unserer eigenen Geschichte, mit unseren eigenen Erfahrungen und mit unserem persönlichen Interesse am Phänomen und an dem, was unseren Gegenüber umtreibt. Auch das ist etwas, was unbestreitbar die Qualität unserer Arbeit ausmacht.

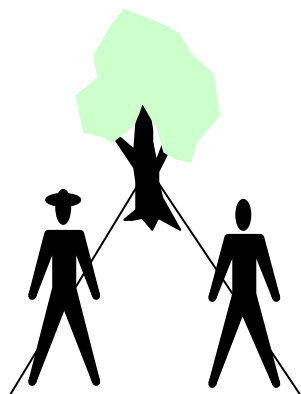
Das Interpretationsdreieck

Damit ist Naturinterpretation fast komplett.

Diese drei Elemente –

- das Naturphänomen
- der Besucher und
- der Naturinterpret

- ich bleibe bei diesem international gültigen



Ausdruck – bilden die Eckpunkte des sogenannten Interpretationsdreiecks; eines gänzlich unlyrischen Denkmodells, das uns aber helfen kann, uns unsere eigene Position deutlicher zu machen.

Die Leitidee

Nun können die kreativen Funken zwischen den Eckpunkten des Interpretationsdreiecks munter hin und her springen. Ein lebendiger Prozess entsteht. - Und trotzdem fehlt noch etwas, das für eine gute Naturinterpretation unverzichtbar ist:

Interpretation braucht immer ein Ziel, eine Richtung. Und um diesem Ziel näher zu kommen, bedienen wir uns einer Leitidee.

Für mich ist die Leitidee so etwas wie eine Zauberformel, mit der ich jede Seminargruppe traktiere, und die ich auch hier noch kurz ansprechen muss. Es fällt uns nämlich gar nicht leicht, in Leitideen zu denken. Aber wenn wir es tun bewirkt das, dass sich die Art, wie wir einen Gegenstand in der Natur präsentieren, grundlegend ändert.

Was ist nun eine Leitidee?

Und wie finde ich sie?

Eine Leitidee ist eine Zielfestlegung, und ich finde sie – zunächst ganz einfach – indem ich den Satz ergänze:

„Nach meiner Darbietung soll der Besucher erfahren haben, dass...“

Den Nebensatz, den ich erhalte, formuliere ich zu einem knappen, vollständigen Hauptsatz um.

Eine Leitidee ist aber noch mehr: Sie macht aus einem allgemeinen Thema eine packende Botschaft; einen eindrucksvollen *Glaubenssatz*, der unter die Haut geht. Eine Leitidee ist immer auch eine sanfte Provokation. Sie weckt Widerspruch, erzeugt so eine Spannung und ruft zugleich nach deren Auflösung.

Mir ist der Lehrgang für geprüfte Natur- und Landschaftspfleger noch sehr präsent, den ich vergangene Woche in Sachsen betreut habe. Es



hatte in Strömen geregnet, und dort, wo einmal der Zugang zu einem Steinbruch war, stand jetzt eine Riesenpfütze. Es ging nun darum, passende Texte für Interpretationstafeln zu entwerfen, die dieses Naturphänomen würdigen sollten. Wir standen am Hang oberhalb der Pfütze, und ein Kollege formulierte folgende Leitidee:

Vor unseren Füßen entsteht
eine Wiege neuen Lebens.

Dass das hier ein bisschen lyrisch klingt, darf Sie nicht wundern. Vor Ort wirken Leitideen anders. Und gleich als dieser Satz ausgesprochen war, wussten wir, dass er getroffen hatte. Wie ändert sich das, was ich zu sagen habe, wenn ich diesen Satz im Kopf habe – und nicht nur Begriffe wie *Tümpel* oder *Laichgewässer*. Aus solchen Leitideen erwachsen Naturinterpretationen. Und oft genügt ein Blick in die Augen der Besucher, um zu erkennen, dass wir mit der Ausgestaltung einer solchen Idee mehr bewirken werden, als mit dem Bemühen, einem Ordner in den Köpfen der Besucher ein weiteres Blatt beizuheften.

Naturinterpretation hilft, die Spaltung in uns zu überwinden

Manches von dem, was ich gesagt habe, wirkt für viele Menschen aus Forst und Naturschutz wie ein unsicheres Terrain, das ist mir bewusst. Ich glaube, wir haben da in unserer Geschichte einen Faden verloren. Damals, als unsere Denkwelt zerbrochen ist in die beiden Teile, die wir nun Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften nennen. Zwei Teile, von denen sich – Gerhard Trommer hat das einmal in seinem Buch *Natur im Kopf* herausgearbeitet – zu Beginn des 19. Jh. der erste über den zweiten und seit dem Ende des 19. Jh. der zweite über den ersten erhoben hat. Vor dem Hintergrund dieser Spaltung hatten Generalisten – wie bspw. GOETHE einer war – fortan keine Chance mehr, wurde der Spezialist zum Hoffnungsträger. Und dem Versuch, Verstand und Gefühl miteinander zu verbinden, wurde – zumindest offiziell – keine Chance mehr eingeräumt.

Konnte doch das Emotionale gerade angesichts einer rasanten technischen Entwicklung nur noch als hinderlicher Ballast gelten. Die Krise, in der wir uns heute befinden, ist mit ein Ergebnis dieser Spaltung.

Naturinterpretation will helfen, diese Spaltung zu überwinden. Tilden hat sechs Prinzipien der Interpretation aufgestellt. Eines dieser Prinzipien besagt, dass Interpretation als eine Kunst verstanden werden muss, die viele Fertigkeiten aus den unterschiedlichsten Bereichen miteinander verbindet. – Es besagt aber zugleich, dass Interpretation durchaus auch lernbar ist; wenn wir nicht nur unseren Fakten die volle Aufmerksamkeit schenken, sondern auch immer wieder zurück finden zu den Phänomenen und nach Wegen suchen, die Fakten angesichts unserer Phänomene an unsere Besucher heranzutragen.

Das können wir im praktischen Tun – getreu dem Grundsatz “Learning by Doing“ – dazu brauchen wir aber auch zum einen den geschützten Raum, den unmittelbaren Austausch mit unseren Kollegen, wie er uns dankenswerterweise auch hier auf diesem Workshop ermöglicht wird und zum anderen angemessene Übungsmethoden, wie sie ein Interpretationstraining bietet. Solche Interpretationstrainings sollten wir in unseren Schutzgebieten regelmäßig veranstalten.

Ist Interpretation nun die Methode der Bildungsarbeit in Schutzgebieten?

Ich möchte zwei Einschränkungen machen:

1. Dort, wo wir es mit organisierten Lerngruppen zu tun haben – ich nenne hier v. a. Schulklassen – würde ich weiterhin standardisierte Bildungsprogramme empfehlen. Auf diesem Weg können wir zum einen in großer Anzahl Hilfskräfte einsetzen, auch wenn sie in den Techniken der Interpretation nicht geschult sind. Zum anderen können wir erreichen, dass unsere Inhalte mit geeigneten Materialien auch in den Schulen fortgeführt werden. Auf diesen beiden



Wegen lassen sich unsere bescheidenen Kräfte in nennenswertem Umfang multiplizieren. Im Nationalpark Sächsische Schweiz – wo übrigens gerade eine erste Stelle für Naturinterpretation eingerichtet worden ist - werden so Jahr für Jahr im Schnitt 7500 Kinder und Jugendliche in Tagesprogrammen erreicht; etwas, das über qualifizierte Naturinterpreten personell nicht zu leisten wäre.

2. Naturinterpretation stößt da an ihre Grenzen, wo wir es mit der Beteiligung der regionalen Bevölkerung an anstehenden Entscheidungen zu tun haben – ein Gebiet, das ich auch bei der Informations- und Bildungsarbeit einer Schutzgebietsverwaltung ansiedeln möchte, und dem im Zusammenhang mit der Agenda 21 mehr und mehr Bedeutung zukommen sollte. Auf diesem Gebiet müssen wir entweder mehr informell arbeiten, oder aber wir brauchen ein spezielleres Instrumentarium, das der Grundphilosophie der Interpretation zwar eng verwandt ist, aber doch in eine etwas andere Richtung zielt.

Interpretation sollte aber überall dort das Konzept unserer Wahl sein, wo Menschen unser Schutzgebiet in ihrer Freizeit besuchen.

Alt hergebrachte Methoden aus unserem Repertoire wie die *Führung* oder der *Lehrpfad* sind nicht an sich unzeitgemäß. Sie erscheinen in einem ganz neuen Licht, wenn wir sie anhand der Leitlinien der Naturinterpretation einer kritischen Prüfung unterziehen. Von dieser Möglichkeit sollten wir allerdings unbedingt Gebrauch machen.

Einige Ansätze der Naturinterpretation haben längst in unseren Schutzgebieten Einzug gehalten. Aber müssen wir hierfür nun auch den doch etwas missverständlichen Begriff *Interpretation* verwenden?

Heritage Interpretation - die Natur- und Kulturinterpretation - wurde von Kanada bis Australien

zum Begriff. Großbritannien war das erste europäische Land, das das Konzept für seine Schutzgebiete übernommen hat; so kann Besucherbetreuung heute auch an britischen Universitäten auf der Grundlage eines fundierten Curriculums studiert werden.

Selbst Frankreich, das sonst nicht als sonderlich anglophil bekannt ist, hat in den vergangenen Jahren die Begriffe *Interpretationsraum* (Nationalpark Mercantour) und *Interpretationspfad* (Nationalpark Cevennen) eingeführt. Gerade vor der europäischen Perspektive hielte ich es für sinnvoll, den Begriff auch in Deutschland ernster zu nehmen.

Vor einem Jahr haben wir – angeregt durch das LEADER-Projekt *TransInterpret* - im Naturpark Südschwarzwald das Europäische Netzwerk für Natur- und Kulturinterpretation gegründet. Dieses Netzwerk hat sein Sekretariat nun an der Universität Göttingen! Über das LEONARDO-Programm wurden EU-Mittel beantragt, um für Interpretation im Tourismus europaweit verbindliche Standards zu schaffen. Wir sollten solche Initiativen aber nicht nur dem Tourismus überlassen.

Interpretation ist ein den Schutzgebieten eigenes Konzept, das uns mit anderen Schutzgebieten weltweit verbindet.

Naturinterpretation kann in diesem Sinne auch für uns in den deutschen Großschutzgebieten durchaus identitätsstiftend sein.

Die nach unserem Dafürhalten notwendige Ausstattung für eine wirksame Informations- und Bildungsarbeit lässt sich aus der Dienstaufgabe „Öffentlichkeitsarbeit“ einer Naturschutzverwaltung nur sehr schwer ableiten; das müssen wir immer wieder feststellen.

Interpretation ermöglicht es nicht nur, angemessene Mittel einzufordern, sondern auch, diese Forderung mit internationalen Standards zu begründen.



Wie uns in den vorangegangenen Vorträgen noch einmal eindrucksvoll vor Augen geführt worden ist, haben wir in der Bildungsarbeit in den Schutzgebieten viel geleistet in den zurückliegenden Jahren.

Wir haben einen Samen zum Keimen gebracht, und nun kommt es darauf an, ihm die Grundlagen für ein dynamisches Wachstum zu sichern. Ich freue mich auf diese Herausforderung und hoffe, dass der Baum in ein paar Jahren Früchte trägt, und dass eine effektive Informations- und Bildungsarbeit in unseren Schutzgebieten genauso selbstverständlich wird wie in den Schutzgebieten anderer Länder.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Thorsten Ludwig (Th.Ludwig@interp.de)



Im Interesse der Lesbarkeit habe ich im Vortragstext jeweils die männliche Form gewählt; ich bitte um Verständnis.

Links:

USA: www.interpnet.com

Kanada: www.interpcan.ca

Australien: www.interpretationaustralia.asn.au

Europa: www.interpret-europe.net

England: www.heritageinterpretation.org.uk

Deutschland: www.interp.de

Literatur:

Beck, Larry / Cable, Ted:

Interpretation for the 21st Century
Sagamore Publishing, Champaign (1998)

Gahsche, Jan:

Handbuch für die Nationalparkarbeit
Ges. zur Förderung des Nationalparks Harz,
Wernigerode (1995)

Hardenberg, Georg Philipp Friedrich von:

Die Lehrlinge zu Saï s
Aufbau-Verlag, Berlin (1989)

Heine, Heinrich: **Die Harzreise**

Goldmann Tb.-Verlag, München (1997)

Honermann, Gudrun:

Umweltinterpretation in den USA
Haag + Herchen, Frankfurt am Main (1993)

Knudson, Douglas / Cable, Ted / Beck, Larry:

**Interpretation of Cultural
and Natural Resources**
Venture Publishing, State College (1999)

Mills, Enos: **Adventures of a Nature Guide**

New Past Press, Friendship (1990; 1920)

Paschkowski, Astrid et al.:

**Rahmenkonzept Umweltbildung
in Großschutzgebieten**
WWF-Naturschutzstelle Ost, Potsdam (1996)

Regnier, Kathleen et al.:

The Interpreter's Guidebook
Univ. of Wisconsin, Stevens Point (1994)

Tilden, Freeman: **Interpreting Our Heritage**

The University of North Carolina Press,
Chapel Hill (1977; 1956)

Trommer, Gerhard: **Natur im Kopf**

Deutscher Studien Verlag, Weinheim (1990)

Trommer, Gerhard (Hrsg.):

**Natur wahrnehmen
mit der Rucksackschule**
Westermann Verlag, Braunschweig (1991)